

»Ich blüh' erst auf, wenn ich was rauskitzeln muss«

Seit 40 Jahren ist Jutta Speidel eine Fernseh-Ikone. Sie liebt ihren Schauspielberuf. Aber das Herz hängt an ihrer Sozialarbeit.

GABRIELLA LORENZ

Mit 18 bewarb sie sich um die Aufnahme an der Otto-Falckenberg-Schule. Sie bekam eine Absage. Denn sie hatte im Fragebogen ihren Wunsch, Schauspielerin zu werden, damit begründet: »Weil ich den Beruf schon so lange mache.« Was keine Angeberei war. Schon mit 15 stand Jutta Speidel in der Fernsehserie »Die Lümmel von der ersten Bank« neben Hansi Kraus vor der Kamera, mit einem Vier-Jahres-Vertrag bei Constantin-Film. Das schien den Falckenberg-Schauspiellehrern wohl nicht seriös genug. Aber ihr ging es um Seriosität: Sie wollte das Bühnenhandwerk von der Pike auf lernen. Das tat sie dann an einer privaten Schauspielschule in München.

Seit Mitte der 70er Jahre ist Jutta Speidel bis heute eine der bekanntesten deutschen Schauspielerinnen, durchgängig präsent in zahlreichen TV-Serien und Kinofilmen. Am populärsten wurde sie als Nonne Schwester Lotte in »Um Himmels willen«, da bremste sie von 2002 bis 2008 trickreich die krummen Geschäfte des Bürgermeisters (Fritz Wepper) aus. In der Lotte steckt viel von Jutta Speidel, auch an ihren Ideen und Themen. Seit über zehn Jahren entwickelt sie grundsätzlich ihre Serienrollen selbst mit: »Man weiß vorher nie, was aus einem Exposé wird, aber so kann ich wenigstens das Boot mitsteuern.« Auch bei der Auswahl der Rollen lässt sie sich von keiner Schauspieler-Agentur dreinreden: »Ich bin seit 12 Jahren mein eigener Agent: Mit mir muss man immer persönlich reden.«

Heute kennt man sie vor allem aus Unterhaltungsfilm, und auf der Bühne aus Boulevardkomödien. Im Bayerischen Hof spielte sie in Stephen Kings »Misery« die mörderische Krankenschwester Annie, in Peter Shaffers »Laura und Lotte« einen wunderbaren Historientheater-Schnelldurchgang. Derzeit schüttet sie in »Verliebt, verlobt, verschwunden« das Herz einer Frau aus, die sich eine halbe Stunde vor der zweiten Heirat vom Bräutigam verlassen findet. Da merkt man immer wieder ihre solide Basis im klassischen Theater.

Von der Schauspielschule weg holte sie Regisseur Hellmuth Matiasek als Luise in »Kabale und Liebe« für eine Tournee-Produktion

mit Will Quadflieg. Damals sagte ihr Vater: »Wenn der dich holt, heißt das, dass du gut bist. Aber du musst dann immer besser werden.« Was keine Aufforderung zu permanentem Leistungsdruck war, sondern die Mahnung, den Beruf trotz Erfolgen nicht leicht zu nehmen und bodenständig zu bleiben.

Schon während der Ausbildung spielte sie auf Tourneen »Die Katze auf dem heißen Blechdach« und »Plötzlich im letzten Sommer« von Tennessee Williams, immer an der Seite namhafter Schauspieler. »Ich wurde erzogen mit großem Respekt vor den Kollegen«, sagt sie, und beherzigte den Rat: »Schau dir alles genau an.« Auf der Bühne ist sie ein »Rudolf-Noelte-Kind«. Mit dem für seinen peniblen Realismus berühmten und als schwierig verrufenen Regisseur probte sie vier Stücke. Nur eines erlebte die Premiere: 1978 spielte sie die »Elektra« von Giraudoux im Berliner Renaissance-theater. Bei den anderen Produktionen verkrachte sich der kompromisslose Noelte mit den Theatern, am Wiener Volkstheater war sie in Felix Mitters »Jedermann«-Version die Buhlschaft von Helmut Lohner, am Burgtheater sprang sie als Ophelia ein, weil sie die gerade 1984 in Bad Hersfeld gespielt hatte. Fest engagiert war sie nie, weil sie ja immer parallel drehte.

Ellen Schwiers hat über Jutta Speidel gesagt, sie vereine beim Spielen die drei wichtigsten Dinge: Kopf, Bauch und Sprache. Kopf und Bauch muss man haben, die Sprachkultur muss man pflegen. Da ist Speidel sehr kritisch: »Ich bin in einer Generation großer Sprecher wie Gert Westphal, Will Quadflieg und Inge Keller groß geworden. Auf Nuscheln bin ich allergisch.«

Vor der Kamera wurde sie zum »Rainer-Erler-Kind«. Mit Erler drehte sie 1975 »Die letzten Ferien« und 1978 »Fleisch«, eine internationale Produktion über Organhandel, danach 1983 »Das schöne Ende dieser Welt«. Ihre Ausflüge ins Kino waren nie große Erfolge, bekennt die Schauspielerin ohne Scheu. Dafür gibt es kaum eine Fernsehserie, in der sie nicht irgendwann dabei war, vom »Forsthaus Falkenau« bis zum »Traumschiff«. Sie sagt freimütig: »Wenn ein Angebot kam, hab ich's gemacht. Ich habe nie aussortiert, weil ich den Beruf so liebte. Dadurch bin ich nie in eine Exklusivität gekommen. Aber ich habe immer versucht, eine gute Leistung zu bringen.«

Er »ist dann mal weg«. Sie würde ihn am liebsten »mit der Nagelschere erstechen«. Dabei war sie so mutig, den Schritt nochmal zu wagen: »Die zweite Ehe: Triumph der Hoffnung über die Erfahrung.« Doch jetzt: Hochzeit geplatzt. Da steht die Braut nun ganz in Weiß. Nur weg. Aber wohin? Ins Baumhaus statt ins Traumhaus. In dieser Fluchtburg aus fernen Kinderzeiten kann sich Dagmar jetzt ihren romantischen Jungmädchen-Blühträumen hingeben. Und abrechnen mit der ganzen Männerwelt, die als »Mogelpackung« nie hält, was der Name verspricht. Denn jeder Victor ist ein Loser und jeder Wolf ein Lämmchen. So der Plot des kabarettistischen Monologs »Verliebt, verlobt, verschwunden«, der aus verschiedenen Versatzstücken zu einer Sketch-Collage montiert scheint. Mit ihm hat sich Publikumsliebbling Jutta Speidel nach

Das umso lieber bei anspruchsvolleren Charakteren wie in »Alle meine Töchter«, wo sie eine Mutter spielte, die aus dem Knast kommt. »Meine Lieblingsrollen sind solche, die sehr extrem von mir entfernt sind. Ich blüh' erst auf, wenn ich etwas aus mir rauskitzeln muss, was ich gar nicht bin.

Aber ich werde halt meist eingesetzt nach meiner Bodenständigkeit. Das sieht oft leicht und authentisch aus und wird gar nicht als Kunst wahrgenommen. Ich würde gern für mich eine eigene schauspielerische Ecke finden, wie es Monica Bleibtreu oder Senta Berger gelungen ist. Ich möchte noch mehr gefordert werden.«

Eine Herausforderung hat sie selbst in der Tasche, aber es fehlt ein Produzent: »Ich habe schon vor Jahren die Rechte an dem Dreipersonen-Musical »Dirty Blonde« über den US-Filmstar Mae West erworben. Das würde ich gerne spielen – aber kein Theater hat sich bisher getraut, weil es nicht Mainstream ist. Der Beruf ist schwierig geworden: Alle haben Ängste – die Produzenten, die Redakteure, die Theater.«

Dass Jutta Speidel vor Kurzem 59 geworden ist, darf man schreiben, ohne ungalant zu sein. Sie hat ihr Alter nie verheimlicht. Und



Jutta Speidel in »Verliebt, verlobt, verschwunden«
© Carmen Lechtenbrink

sie ist weder geliftet noch gebotoxt – eine rare Ausnahme in dieser Branche. Das Älterwerden ist für sie nicht Last, sondern Privileg: »Jedes Jahr ist ein Geschenk.«

Mutig und unkonventionell war sie schon in den 80er Jahren als alleinerziehende Mutter. Den Vater ihres ersten Kindes hat sie nie öffentlich genannt, aber ihre Tochter, heute Sozialpädagogin, kannte ihn natürlich. Die jüngere Tochter aus einer geschiedenen Ehe lebt als Opernsängerin in Berlin. Seit 2003 führt Speidel mit ihrem italienischen Schauspielerkollegen Bruno Maccallini eine Fernbeziehung zwischen Rom und München. Maccallini musste sich für sie erstmal scheiden lassen, das sorgte für Aufregung in den bunten Blättern. Jetzt hat es sich öffentlich und privat eingependelt: »Wir pendeln, wie sich's ergibt – er mehr als ich. Bruno war Produzent und Theaterleiter, aber er musste seine Firma und

das Theater aufgeben. Italien ist ja inzwischen kulturell ein Hungerland.« Wenn grad keiner pendeln kann, kriegt die Streicheleinheiten Speidels ständiger Begleiter: ein »windhundgespitzelter Border-Collie«, den sie ob seiner Schönheit Gino Lollobrigido nennt.

Mit ihrem Lebensgefährten Maccallini arbeitet sie gern zusammen. Das erste Projekt war die (vergriffene) CD »Das Hohelied der Liebe« mit Musik von Enjott Schneider. Drei heitere Bücher haben beide gemeinsam geschrieben, in denen sie witzig ihre Reise-Abenteuer aus zwei Perspektiven erzählen. »Wir haben gar kein Auto« wurde bereits verfilmt, die Verfilmung von »Zwei Esel in Sardinien« ist in Vorbereitung. Druckfrisch seit März gibt's das dritte Buch »Ahoi, Amore! Unterwegs auf dem falschen Dampfer« (Ullstein TB, 8,99 Euro).

Aber das, was Jutta Speidel stolz ihr Lebenswerk nennt, hat mit Schauspielerei nichts zu tun: der Verein Horizont für obdachlose Kinder und Frauen. »Vor 18 Jahren bin ich durch Zufall auf obdachlose Kinder in München gestoßen – das war ein Schock für mich. Ich habe recherchiert und gemerkt, dass viele Kinder in Armut und Obdachlosigkeit hineingeboren werden. Also hab' ich in München und anderen Städten geguckt, was es da an Hilfsinitiativen gibt – es gab nirgends was. So habe ich mit Freundinnen 1997 den Horizont-Verein gegründet, ein Betreuungsmodell entwickelt und Geld dafür gesammelt. Anfangs wurde das belächelt, jetzt nicht mehr.«

Jutta Speidel baute 2003 in München ein Haus mit 24 Wohnungen für obdachlose Kinder mit Müttern aus zerrütteten Familien. Das Geld dafür bettelte sie zusammen, auch in der Fernsehlotterie »Sternstunden«. Da half ihr Bekanntheitsgrad. Aber wichtiger war ihre Überzeugungskraft: »Die Menschen kamen auf mich zu. Alle Mitarbeiter im jetzigen Team haben sich aus freien Stücken beworben, sogar der Hausmeister.« Allein die Gehälter fürs Fachteam der Betreuer kosten rund 60.000 Euro im Monat – das finanziert sie ohne öffentliche Gelder rein aus Spenden. Als man sie mal fragte, was sie sich von einer Millionäre wünschte, sagte sie: Einen Millionär, der unsere Schulden

bezahlt. Drei Jahre später kam tatsächlich ein großzügiges Vermächtnis eines Millionärs, davon konnte sie sogar 2006 die Jutta-Speidel-Stiftung gründen zur Unterstützung des Hauses. Dort werden die aufgenommenen Mütter im Schnitt eineinhalb Jahre individuell betreut, um Arbeit und eine eigene Wohnung zu finden. Aber weil beides immer schwieriger wird, plant Speidel weiterführend den Bau eines zweiten Hauses zum dauerhaften Wohnen. Es soll eine offene Anlage sein mit Kinderkrippe, Hort und kleinem Café. »Die Frauen sollen sich freischwimmen für ein eigenständiges Leben«, sagt sie. Für ihre Horizont-Initiative bekam sie das Bundesverdienstkreuz. Geld hätte mehr genützt: Das sammelt sie unermüdlich für ihre Herzensangelegenheit: »Dieses Projekt – das bin ich.« ||

Welkende Prinzen-Träume

»Verliebt, verlobt, verschwunden«: Eine amüsante Abrechnung mit der Mogelpackung Mann.

längerer Bühnenabstinenz in München wieder neue Sympathiewerte erspielt.

Ein Text über alles, was Frauen schon längst über Männer wissen. Bonmots und Plattitüden, Klischees und Sottisen über das alte Thema: der Leidensweg jeder kleinen Prinzessin zur Emanzipation. »Wir warten auf den Traumprinzen, statt das Pferd selbst zu satteln«, lässt Autor Stefan Vögel seine Heldin sagen, während sie alte Erinnerungen ausgräbt. In Thomas Pekny's fantasievoller Holzkonstruktion findet sich eine Spielzeugkiste – nicht nur ein idealer dramaturgischer Motor, sondern für die vielseitige Schauspielerin auch der Fundus für verschiedene Rollen. So kann sie mit dem Teddy kuscheln, im blauen Samtkleid wieder Prinzesschen sein oder mit Kasperle die Märchentante markieren. Souverän zieht die Speidel sämtliche

Register, ebenso charmant wie rasant – und hochkomödiantisch. Nur bei der Parodie des bayerischen Ex-Gatten Hubert hätte sie Regisseurin Sarah Kohrs stoppen müssen. Doch insgesamt ist der permanente Stimmungs- und Stimm-Wechsel von kindlicher Tonlage zu aggressivem Keifton bis zu weinerlichem Selbstmitleid ausgesprochen witzig und unterhaltsam. Jutta Speidel ist eine echte Rampensau, die ihre Zuschauer souverän im Griff hat. Singen kann sie auch noch: begleitet von Viktor Pries zeigt sie Potenzial zur Diseuse. || **bw**

VERLIEBT, VERLOBT, VERSCHWUNDEN
Komödie im Bayerischen Hof | bis 20. April |
20 Uhr, So 18 Uhr | Karten 089 292810